

VON SEELE UND SUBSTANZ IM HIER UND HEUTE

Modellhafte Kirchbau-Transformation
in Stadt und Land

TEXT KLAUS-MARTIN BRESGOTT

Kirchraumtransformation zugunsten neuer Teilhabe und Gemeinschaft gelangt zunehmend in den Fokus der Fachbereiche Architektur und Denkmalpflege an den Technischen Hochschulen. Mit Blick auf die Frage nach mittel- bis langfristigen Perspektiven für Kirchenräume hat Klaus-Martin Bresgott über zwei Semester je ein Entwurfsstudio an der TU Berlin und der TU Dresden beratend begleitet.

Coco-Mieke Stach und Paula Maria Wintzer: RE/CHURCH, Modell der St.-Johannis-Kirche in Berlin-Moabit,
Ausstellung *Kirche für Alle. Entwürfe für Nutzungserweiterungen Berliner Kirchen*, auf dem 31. Evangelischen Kirchbautag,
Wirklichkeiten und Wege, Bedarfe – Teilhabe – Partnerschaften in der Zionskirche Berlin. Foto: EKD-Kultur/Ralf Klöden.





Architektur-Bachelorthesis an der TU Berlin, Isaiah Loehr: RE:CROSSING, Modell der St.-Pauls-Kirche in Berlin-Gesundbrunnen. Foto: Klaus-Martin Bresgott.

Die bauliche Besonderheit von Kirchen gegenüber anderen öffentlichen Gebäudetypologien erweist sich bei Fragen ihres Erhalts und fehlender kirchlicher Ressourcen mittelfristig als Glück, womöglich sogar als Rettung. Denn mit ihrer historischen städtebaulichen Präsenz prägen sie bis heute die Ortsbilder. Das macht sie auch für Menschen, die nicht christlich sozialisiert sind, zu Orientierungspunkten, zum historischen Aushängeschild der Kommune, zum Identifikationssinnbild von Heimat und zum ästhetisch bedeutsamen Erinnerungsort auf Reisen. Sie sind Zeugnis der Zeit, symbolische Ewigkeitsbekundungen und damit sowohl im öffentlichen Bewusstsein als auch von öffentlicher Bedeutung. So stellen Kirchen auch für Stadtplaner:innen und Architekt:innen eine spannende und herausfordernde Typologie dar – spätestens dann, wenn ihr Wert vorrangig nur noch ästhetischer Natur ist und auf ihrer baulichen Hülle beruht, weil der Auftrag ihrer Existenz mangels Nutzer:innen nur noch eine untergeordnete Rolle spielt.

Städtische Konzepte aus Berlin

Im Sommersemester 2025 standen solche Kirchen im Rahmen eines Entwurfsstudios und einer Bachelorthesis im Fachgebiet Architektur der Transformation der TU Berlin unter Leitung von Prof. Nanni Grau und Tobias Schrammek im Mittelpunkt. Grundlage waren evangelische Kirchen im Stadtbezirk Berlin-Mitte: zwei der Berliner Vorstadtkirchen Karl Friedrich Schinkels: die St.-Pauls-Kirche (1832–35) und die St.-Johannis-Kirche (ebenfalls 1832–35), die in ihrer Gestaltung auf Schinkel, Friedrich August Stüler, Max Spitta und Otto Bartning zurückgeht. Außerdem einer der Kirchenbauten Bartnings aus der legendären Baureihe der Notkirchen: die Himmelfahrtskirche (1955–56) – und schließlich die St. Stephanuskirche (1902–04) von Adolf Bürckner aus dem missionarischen Kirchbauprogramm Auguste Viktorias. Alle

diese Kirchen und ihre Gemeinden brauchen Hilfe. Ziel war es darum, sie zu transformieren und aus ihren spezifischen Potentialen jeweils übertragbare Antworten für andere zu entwickeln.

Zur zentralen Frage für die Studierenden wurde, mit welchen Funktionen sich die ursprünglich monofunktionalen Kirchengebäude umnutzen bzw. durch welche architektonischen Strategien sich daraus langfristig vielfältig nutzbare Gebäude entwickeln lassen. Neue Nutzungen wurden eruiert und entwickelt, Umbaukonzepte und -prozesse entworfen. Dabei standen gemeinwohlorientierte Nutzungen und besondere Wohnformen im Mittelpunkt, welche für die Existenz und den Zusammenhalt einer immer diverseren Stadt-Gesellschaft benötigt werden. Sie sollen die Kirchen und die sie umgebenden Quartiere resilienter gestalten.

Wesentliche Grundlage dafür war das Erleben und Verstehen der Gebäude im Kontext ihrer Umgebungen und Nachbarschaften. Die ausgewählten Kirchen befinden sich nach wie vor in kirchlicher Nutzung, unterliegen aber bereits notwendig erweiterten Nutzungen, die zumeist situativ hinzugefügt wurden, weswegen räumlich durchdachte Entsprechungen bisher oft fehlen. Darüber hinaus bestehen gerade bei den Bauten des 20. Jahrhunderts erhöhte bauliche Sanierungsbedarfe. Die Studierenden entwickelten eigenständige Positionen zum Umgang mit den in vielen Befragungen sozial, kulturell und emotional besonders bewerteten Gebäuden.

In einer umfassenden Analysephase wurden die Qualitäten der Gebäude und des Quartiers, Nutzungsangebote und Besonderheiten identifiziert und dokumentiert. Dazu entwickelten die Studierenden experimentelle Methoden des Bestandlesens, -verstehens, -aneignens und -nutzens und führten Interviews mit aktuellen und möglichen zukünftigen Nutzer:innen.

Coco-Mieke Stach und Paula Maria Wintzer haben mit ihrem Projekt *RE/CHURCH* das historische Gelände der St.-Johannis-Kirche in Berlin-Moabit bearbeitet und ein zukunftsweisendes Ensemble gemeinschaftlicher Nutzung entwickelt. In einem viele Erfordernisse in den Blick nehmenden Transformationsprozess wurden bestehende Strukturen neu geordnet, Bedarfe neu gedacht und Räume bewusst ergänzt. Zentrale Funktionen wie Kita, Seniorenwohnen, Kunst und Kultur wurden neu organisiert, erweitert und durch gezielte bauliche Maßnahmen gestärkt. Die Kirche wird verstärkt zum sozialen und kulturellen Mittelpunkt des Quartiers – nicht mehr allein für die Gottesdienstgemeinde, sondern für ein alltägliches menschliches Miteinander. Ein neues Seniorenwohnheim, ein Künstlerhaus mit Stipendienprogramm, eine Jugendherberge im hinteren Teil der Kirche, sowie eine Umnutzung des Kirchturms als Ausflugsziel (AirBnB) sorgen für generationsübergreifende Begegnungen und finanzielle Tragfähigkeit.

Im mit Bänken und Mittelgang besetzten einschiffigen Langhaus der Kirche entstehen multifunktionale Raumstrukturen: Durch eine den Raum akustisch und visuell untergliedernde Pufferzone kann das Hauptschiff in zwei große Nutzungsbereiche aufgeteilt werden. Auch das Querschiff lässt sich in bis zu fünf kleinere Einheiten teilen. Mobile Glaswandpaneele sorgen dabei für die akustische – und leichte Vorhänge für die visuelle Trennung. Ergänzende Küchen unter den Emporen ermöglichen gemeinschaftliche Nutzungen für Veranstaltungen oder gemeinsames Kochen. Hauptnutzende sind tagsüber die Kinder der Kita und die Bewohner:innen der Seniorenresidenz – am Abend wird der Raum vor allem durch die Chöre der Singakademie bespielt. Der neu gestaltete Außenraum mit seinen großzügigen Sitzterrassen und der Jugendherberge im Anbau stärkt das soziale

Leben auf dem Campus und macht das Gelände dauerhaft zu einem lebendigen Treffpunkt im Kiez.

Isaiah Loehr verfolgt bei der Transformation der St.-Pauls-Kirche in Berlin-Gesundbrunnen mit seinem Projekt *RE:CROSSING* ein ähnlich belebendes, inhaltlich aber auf anderen Strukturen aufbauendes Konzept, das ganz aus der Quartiersbevölkerung heraus für die multikulturelle Nachbarschaft entwickelt ist.

Die ehemalige Brauthalle wird zu einem Späti, der rund um die Uhr zugänglich ist, als Treffpunkt dient, den Zugang in den Innenhof ermöglicht und durch dauerhafte Präsenz den Zaun ersetzt. Er sorgt für Sicherheit und beugt Vandalismus vor. Im Innenhof entsteht ein kleines Café mit Sitzplätzen, das zusätzlichen Raum für Begegnung schafft, den verschlossenen Hof öffnet und belebt. Im Erdgeschoss befindet sich ein Supermarkt, der nicht nur dem Einkauf, sondern auch der kulturellen Vielfalt und dem Kennenlernen der Produktvielfalt der Kulturen dient. Ein in die ehemalige Apsis eingestellter interreligiöser Gebetsraum steht Christen, Juden und Muslimen tageweise wechselnd offen – ein niedrigschwellig aufbereitetes, barrierefreies House of One, das religionspolitischer Überfrachtung mit dem Angebot einfacher Praktikabilität begegnet. Die Empore wird zu einem neuen Schoss erweitert, das als großzügiger Food Court dient, ausgestattet mit modularen Küchen für koschere und halale Speisen, mit Sitzmöglichkeiten und einer Dachterrasse. Prägendes Architekturglied ist die neue Außentreppe, die Bewegung sichtbar macht, Bereiche verbindet und für mehr Offenheit sorgt. Der Außenraum wird deutlich aufgewertet: Neue Sitzgelegenheiten und ein Spielplatz ergänzen das Angebot und machen den Hof zum aktiven Mittelpunkt des Quartiers. So wird die abgeschlossene Kirche neu geöffnet. Sie bleibt in ihrer Substanz bestehen und erhält eine neue



Entwurfsstudio an der TU Dresden, Nadine Jakubowski (hinter dem Modell): Räumliche Reprogrammierung, Modell von St. Georg Wiek. Foto: EKD-Kultur/Ralf Klöden.

Bedeutung – nicht mehr als sich selbst schützender, abgegrenzter Ort, sondern als Raum für Begegnung und offene Gemeinschaft.

Ländliche Konzepte aus Dresden

Im Wintersemester 2025/26 widmete sich Prof. Dr. Dipl.-Ing. Claudia Marx mit Kay Fischer und Peter Wohlwender an der TU Dresden, Fakultät Architektur und Landschaft, dem gleichen Thema – allerdings mit anderem Schwerpunkt: mittelalterliche Dorfkirchen auf der Insel Rügen in der Diskrepanz zwischen touristisch belebten Sommer- und leeren Wintermonaten.

Hier wurde deutlich, dass zwar Umbauten seit jeher Teil der Historie vieler Sakralbauten sind, Nutzungsänderungen und damit verbundene bauliche Eingriffe aber Neuland darstellen. Die damit einhergehenden nötigen baulichen Anpassungen setzen gerade im mittelalterlichen Bestand eine sehr genaue Analyse der Raumstruktur und deren Veränderungspotentiale voraus, die im Zuge der anteiligen Säkularisierungsprozesse synergetisch genutzt werden können. Die Besonderheiten der Architektur, ihr kulturhistorischer Wert und die fortdauernde aktive gemeindliche Nutzung müssen in einer erweiterten öffentlichen Nutzung berücksichtigt werden. Ein angemessener Umgang mit dem Bestand war daher elementar für alle konzeptuellen Überlegungen. Eingriffe wurden minimal gehalten, alle Einbauten reversibel geplant, Abriss erfolgte nur zu Belichtungs- oder Erschließungszwecken. Überlegungen zu einfachen, passiven Klimatisierungsstrategien und Themen energetischer Sanierung gehörten im Hinblick auf entwurfliche Zusammenhänge und auf die Raumorganisation natürlich dazu.

Bearbeitet wurden St. Georg in Wiek, eine den Zisterziensern zugeschriebene, backsteinerne, dreischiffige Saalkirche des frühen 15. Jahrhunderts sowie die um 1400 als Feldsteinsaal errichtete St.-Pauli-Kirche in Bobbin und die um 1210 entstandene, dreischiffige St.-Michael-Kirche in Sagard.

Der Entwurf von Nadine Jakobowski für St. Georg Wiek begreift die Kirche als kommunal nutzbaren Raum, dessen sakrale Funktion erhalten bleibt. Ziel ist eine Neuorganisation des Kirchenraums, die sowohl liturgischen Anforderungen als auch kulturellen und gemeinschaftlichen Nutzungen gerecht wird. Mittel- und Seitenschiffe werden rückgebaut, an ihre Stelle treten raumhaltige Hidden Walls – Trennwände mit Stauraumpotential – die die Dreischiffigkeit unterstreichen und beidseitig multifunktional nutzbare Räume ausbilden. Die Wände nehmen neue mobile Möblierung auf und bilden Stauraum aus. Kennzeichnend für die Kirche ist das zentrale Mittelschiff, dessen quadratische Form die Ausrichtung zur Apsis hin, die als liturgischer Ort erhalten bleibt, nicht zwingend macht. Dieser Charakterzug wird aufgegriffen: Neue drehbare Kirchenbänke werden in die Wandsysteme integriert. Sie können sowohl zentral Richtung Raummitte hin ausgerichtet, oder aber auch klassisch liturgisch in Richtung des Altars ausgedreht werden. Die Kirche kann so Funktionen übernehmen, die bislang im Pfarrhaus und der Sakristei verortet waren. Gemeindefestungen und externe Vereinsnutzungen werden bewusst hierher verlagert. In den Seitenschiffen

werden zwei multifunktionale Räume ausgebaut, die gebucht werden können. Dadurch wird die Kirche als sozialer Mittelpunkt gestärkt. Parallel wird das Pfarrhaus funktional entlastet und neu programmiert, um das Projekt teilweise quer zu subventionieren und kulturellen und gemeinschaftlichen Mehrwert zu ermöglichen.

Der Entwurf von Alexandra Gierschick für die St.-Michael-Kirche in Sagard versteht die Kirche als einen Ort, an dem Sakralität, Musik und Gemeinschaft neu miteinander verbunden werden. Ausgangspunkt ist die bestehende starke musikalische Prägung der Kirche sowie ihr Potential als einziger größerer Veranstaltungsraum im Ort. Ziel ist es, die Kirche über den Gottesdienst hinaus als lebendigen Kultur- und Lernort zu öffnen, ohne die sakrale Identität aufzugeben. Durch eine räumliche und funktionale Dreiteilung in Sakralraum, Klangraum und Lernraum entsteht ein differenziertes Nutzungskonzept: Das Hauptschiff bleibt geistlicher und konzertanter Mittelpunkt, während die Seitenschiffe gezielt weiterentwickelt werden – das Südschiff als thermisch erdichteter Proben- und Arbeitsraum, das Nordschiff mit ergänzenden Funktions- und Rückzugsbereichen. Musik wird nicht mehr nur aufgeführt, sondern vor Ort erarbeitet, vermittelt und gemeinschaftlich erlebt. Der Entwurf reagiert auf die lokalen Herausforderungen von Saisonalität und geringer Sichtbarkeit, indem er die Kirche dauerhaft in kulturelle, pädagogische und gesellschaftliche Prozesse einbindet und begreift den Kirchenraum als wandelbaren Resonanzraum – für Klang, Menschen und neue Formen des Zusammenkommens, der durch die Ertüchtigung als musikalischer Arbeits- und Erlebnisort auch das kulturtouristische Portfolio der Stadt stärkt.

In den komplex entwickelten Mehrfachnutzungs- und Umbaustrategien wurden die Rügener Kirchen in ihrer langfristigen Veränderungsfähigkeit verstanden. Konkret bedeutete das die Entwicklung von flexiblen Raumkonzepten, angepassten Grundrissen, variablen Nutzungen und jahreszeitlich angepassten Nutzungsbereichen auf der Grundlage der Wahrung des Vorhandenen und in gezielter Orientierung für eine Nutzung, die auf bewusste Gemeinschaft aus Kirche- und Ortsgemeinde ausgerichtet ist. Die dazugehörigen Freiräume im Außenbereich wurden als integrativer Bestandteil entsprechend mitentwickelt.

Das wachsende Bewusstsein für Seele und Substanz der Räume, der aus der aktiven Wahrnehmung der örtlichen Umstände entwickelte Gestaltungsreichtum und die bewusste soziale Verantwortung für die Gesamtgesellschaft vor Ort waren bei den Studierenden in Berlin und in Dresden integraler Bestandteil ihrer Überlegungen und haben gezeigt, dass jede Generation ihren Umgang mit dem Hier und Jetzt für sich zu gestalten weiß. Dies stärkt sie dabei vor allem: Einbindung und Vertrauen.

Entwurfsstudio an der TU Dresden, Alexandra Gierschick (rechts): Kirche im Einklang, Modell der St.-Michael-Kirche in Sagard – mit Prof. Claudia Marx und Peter Wohlwender. Foto: EKD-Kultur/Ralf Klöden.

